

Gesundheit? Erst die Seele und dann auch der Körper **Markus 2,1-12**

Predigt von Pfarrer Dr. Gerhart Herold am 22.10.2017

„Mann, wie geht's dir“. So fragt heute eine große Tageszeitung und nennt die Antwort, wie sie immer kommt: „gut“. Selten, dass wir jemanden näher an uns heranlassen. Keiner soll wissen, wie es in uns aussieht. Heute geht in Deutschland die Woche für seelische Gesundheit zu Ende. Die Krankenkassen und ebenso die großen Unternehmen beklagen, dass sich die Menschen zu viel um ihren Körper und zu wenig um ihre Psyche kümmern. Das war es, was Jesus wollte. Er heilte nicht nur die Knochen, sondern den ganzen Menschen. Deshalb beginnt er im Evangelium von heute die Heilung mit einer merkwürdigen Provokation: Er vergibt erst einmal die Sünden, ohne dass er wüsste, was sich der Mann zu Schulden kommen ließ. Jesus verlangt kein Geständnis und keine Reue. Es ist offensichtlich: Hier geht es nicht um Fakten, die man kennen müsste. Das wäre nur die Oberfläche.

Jesus macht vielmehr deutlich: Diese Lähmung ist eine Erkrankung der Seele. Sie braucht Heilung. Jesus wusste, welche Einheit Körper und Seele bilden. Er sieht, wie Einsamkeit und stummes Leid, Schuld und Versagen die Menschen krank machen. Deshalb fühlen sie sich von ihm verstanden. Jesus glaubte an den guten Wesenskern jedes Menschen und sah diesen durchscheinen durch alle Verfälschungen. Deshalb ahnen die Menschen, dass sie in ihm einem Anderen, Größeren begegnen: Gott, der sie geschaffen hat. Deswegen bekommt Jesus hier vier Gleichgesinnte. Sie tragen den Gelähmten, und kein Hindernis ist ihnen zu groß. Jesus lobt ihren ‚Glauben‘. Das mag überraschen, wenn man mit ‚Glauben‘ klassisch das richtige Bekenntnis verbindet und die korrekten Formeln. Jesus sagt ja oft, dass der „Glaube geholfen“ habe. Welcher Glaube das ist, zeigt sich hier: Sie tragen den Kranken herbei und decken sogar das Dach ab, weil an Jesus nicht anders heranzukommen ist. Sie wollen um jeden Preis, dass der Kranke gesund wird. Das ist der Glaube, der für Jesus zur Heilung führt: der Wille zum Leben. Diesen Glauben hat der Gelähmte verloren, aber seine Freunde haben ihn. Das nützt. Wer den Menschen heilen will, muss an den Menschen glauben wie Jesus: Der Mensch ist Gottes gutes und geliebtes Geschöpf. Diesen Glauben suchen wir bei Ärzten und Lehrern und jetzt ganz besonders auch bei Politikern.

An den Menschen zu glauben, das ist heute wie damals nicht ohne Risiko. Die vier Männer in Jesu Geschichte kannten das religiöse Gesetz: Wer krank ist, gilt als von Gott gestraft. Wer für den Kranken eintritt, verlässt den Mainstream. Das erleben heute diejenigen, die sich für Flüchtlinge einsetzen. Damals nahm jede Krankheit dem Menschen nicht nur Gesundheit und Lebensfreude, sondern auch seinen Platz in der Gesellschaft und sein Vertrauen auf Gott – das ist oft noch das Einzige, was helfen könnte.

Die vier Männer öffnen das Dach über dem Raum, in dem Jesus ist. Das hat eine starke symbolische Bedeutung: Sie reißen ein Loch in das enge Gehäuse der damaligen Religion. Wir können das gewiss vergleichen mit dem Mut, heutzutage von der ‚seelischen Gesundheit‘ zu sprechen. Das war und ist immer noch beinahe tabu. Der Gelähmte wird vor Jesu Füßen platziert - und Jesus „vergibt ihm die Sünden“, wie es in der etwas formelhaften Sprache heißt. Jesus will dem Kranken dorthin zurückhelfen, woraus er vertrieben wurde: zu sich selbst. Jesus will nicht nur den Körper reparieren. Das würde nicht lange helfen. Er will den Menschen heilen. Er will das Menschenbild ändern. Weil er das Leben anders sah, gab er auch andere Antworten auf die Frage: Wann ist ein Mensch gesund und wann ist er krank?

Kardinal Lehmann sagte einmal: „Jeder muss seinen eigenen Weg gehen und das ein Leben lang“. So wollte Jesus jedem Menschen zu seinem eigenen Weg verhelfen - vor allem dadurch, dass er ihm Gott wieder zur Seite stellte. Das war ja damals das

Furchtbare, dass die religiöse Doktrin den Kranken von Gott trennte, anstatt ihn in Gottes Arme zu führen. Wir wissen, wie sehr die Krankheit einen Menschen verfremden kann. Das Schlimmste aber ist, wenn sie ihm seine Seele nimmt, sein letztes Vertrauen. Das letzte Vertrauen, das ist für mich eine Umschreibung dessen, was wir mit dem Wort ‚Gott‘ meinen. Deshalb heilt Jesus beides: zuerst die Seele und dann den Körper. Er hilft den Menschen, ihren eigenen Weg weiterzugehen und sei es *mit* ihrer Krankheit.

Ich erinnere mich daran, wie ein contergangeschädigter junger Mann - er hatte keine Arme - zu mir sagte: „Wenn ich plötzlich Arme hätte, wäre ich nicht mehr ich“. Das meint Jesus, wenn er als Erstes sagt „Dir sind deine Sünden vergeben“. Das heißt so viel wie: *Ich räume weg, was dich lähmt und dir dein Vertrauen nimmt in das Dasein*. Doch dass Jesus sich damit an die Stelle Gottes setzt, lassen die Fachleute nicht durchgehen. Dass er dem Mann seelisch wieder auf die Beine helfen will, finden sie ungeheuerlich; denn Jesus rührt an den Nerv jeder Religion: Wo finden wir Gott, in uns oder über uns? Hat denn nicht alles seine Ordnung? Wie führt der Weg zu Gott: über Fachleute und deren Riten oder über das Wort, die Tat der Liebe und das Leben selbst?

Jesus tut das therapeutisch Richtige: Er durchbricht die seelische Logik dieses Menschen, die ihn lähmt. Die Gefahr jeder Krankheit ist, dass sie den Menschen fixiert auf die Frage: Wie habe ich das verdient, bin ich daran schuld, ist das die Quittung für ...? Und dann folgt eine Liste großer und kleiner Gründe. Alles was ein Mensch ‚hat‘, ist dann nur noch die Krankheit. Was er eigentlich ‚hat‘ an Reichtum seines Lebens - die Jahre und die Familie, die Erfahrung und den Augenblick, das droht er zu verlieren. Deshalb will Jesus als erstes diesem Kranken die Seele heilen.

Wichtig ist mir dabei eines: Jesus sagt nicht leichthin „vergeben und vergessen“. Dazu kann man bei Schopenhauer etwas Gutes lesen: „Vergeben und vergessen heißt kostbare Erfahrungen zum Fenster hinauswerfen“. Nein, so ist das Leben nicht, und so einfach lässt sich nicht umgehen mit dem, was wir ‚Schuld‘ nennen. Dazu passt, dass die Sprache Jesu eigentlich gar kein Wort für ‚vergeben‘ hat. Das hebräische Wort für ‚vergeben‘ heißt ‚tragen‘. Das bedeutet so viel wie ‚mittragen, ertragen‘. In der Bibel verspricht Gott einmal: „Ich will euch tragen, bis ihr grau werdet“ (Jes 46,4). Ja „er wirft alle unsere Sünde in das äußerste Meer“ (Micha 7,19). Nicht das „Vergeben und Vergessen“ hilft einem Menschen, sondern dass er weiß: Was mich bedrückt, lässt sich tragen. Das muss mich nicht lähmen wie ein Klotz am Bein, sondern andere tragen mit, wir vertragen uns. Das ist das göttliche Prinzip.

Jesus bemerkt die Engstirnigkeit der so genannten ‚Schriftgelehrten‘ und spitzt die Szene zu auf das Komische, ja Lächerliche. Er wirft die Frage auf: „Was ist leichter: Zu dem Gelähmten zu sagen ‚Dir sind deine Sünden vergeben‘ oder zu sagen ‚Stehe auf, nimm dein Bett und geh‘?“. Er wendet sich dem Gelähmten zu mit dem Wort: „Ich sage dir, stehe auf, nimm dein Bett und gehe heim!“ Das Bett hatte den Kranken getragen, er war „an das Bett gefesselt“, wie wir sagen. Das Bett war wie ein Symbol seiner Krankheit. Nun rollt er es zusammen, klemmt sich die Matte unter den Arm und geht nach Hause. Die Krankheit hat ihre Macht verloren - und ebenso ergeht es den Schriftgelehrten.

Was er eigentlich nach Hause trägt, kann man nicht sehen, höchstens an seinem aufrechten Gang: Das ist seine geheilte Seele, die neue Kraft seines Herzens und das Vertrauen in Gott, das man ihm genommen hatte.

Amen